



Porträt

E. A. B A R A T Y N S K I

der Kindheit: mit Kreide auf die eigene Handfläche, von der Handfläche mit einem Klaps auf den Rücken der Passanten: beim Passanten sprang von mir hinten ein weißes Teufelchen auf. Damit fing's an. Und dann die Zäune: keine Gelegenheit versäumte ich, um in Kreide oder Kohle eine Fratze von solcher Größe hinzumalen, wie nur eben mein Arm ausreichte. In der Schule, während der Pause, wenn die anderen herumdösten oder Aufgaben wiederholten, stand ich am Brett und verkrümelte die Kreide, zeichnete das Brett voll bis ans letzte Eckchen. Mit Kreide war mir das Zeichnen so eng verbunden, daß ich eine Zeitlang Kreide aß, wie man Konfekt ißt. Ich war schon als Kind kurzsichtig, das merkte aber niemand. Erst mit 14 Jahren setzte ich eine Brille auf, und das kam

von meinem mißgelungenen Versuch, zeichnen zu lernen: ich ging in die Stroganowsche Schule (Moskau), am Sonntag, Sonntagsunterricht für Hospitanten — unentgeltlich. Die Aufgabe war, eine geometrische Figur zu zeichnen. Ohne zu verstehen, daß ich schlecht sehe, zeichnete ich etwas hin, gab meine Zeichnung ab, und der Lehrer sagte, daß ich nicht mehr kommen sollte. Ich war sehr betrübt, da kam man plötzlich darauf, daß es nicht am Zeichnen lag, sondern an der Kurzsichtigkeit. Aber mit der Brille genierte ich mich zu demselben Lehrer zu gehen. In der Kindheit las ich keine Bücher, sah mir nur die Bilder an. Über Bildern konnte ich den ganzen Tag verbringen. Aber ich zeichnete niemals Bilder ab. Ich erwarb keine technischen Griffe und Gewohnheiten. Des-



Zeichnungen aus einem Familienalbum

E. A. B A R A T Y N S K I